

5.Tag (Dienstag, 14. Mai 2013) : Ernährungstag

Heute begann der Tag schon etwas früher. Wir trafen uns bereits um sieben Uhr mit leerem Magen, um mit einem Ochsenpflug ein Stück Land zu pflügen. Diese Arbeit war nicht einfach, da man dazu tendierte, in die zuvor gezogene Reihe zu rutschen. Dennoch versuchte jeder sein Glück.



Nach einem wohlverdienten Frühstück platzierten sich die Deutschen auf dem Pick-up und, wie zuvor auch, die Ugander im Kleinbus. Wir machten uns auf den Weg zu einem zwölf Kilometer entfernten Markt. Diese Fahrt war von Beginn an sehr spannend. Nicht nur, dass wir riesigen Schlaglöchern in Schlangenlinien ausweichen mussten, sondern wir wurden auch durch rasende Lastwagen von der Straße verdrängt. Der Höhepunkt war aber, als wir völlig überraschend von einem anderen Pick-up in die Seite gerammt wurden. Wir kamen aber alle mit einem Schrecken davon. Anders als es in Deutschland üblich ist, machte man keinen großen Wirbel um dieses kleine „Malheur“, sondern wir fuhren einfach weiter. Nachdem wir noch einen auf ein Haus gefallenen Lastwagen passierten, kamen wir endlich an.

Nach der Inspektion der nicht vorhandenen Schäden durch den Unfall begaben wir uns, von unseren Partnern beschützt und unterstützt, auf den Markt. Dort wurden unter anderem Obst und Gemüse, Kleidung, Unterwäsche und „Kleinkruscht“ (hauptsächlich: Made in China) verkauft.



Aufgrund der vormittäglichen Hitze konnten wir die Zeit auf dem Markt nur begrenzt auskosten: Bereits nach einer Viertelstunde suchten wir den Schatten auf und warteten sehnsüchtig auf die Rückfahrt. Einige fanden auch noch Geschenke für den Partner.

Gut in Salem angekommen gab es auch schon Mittagessen, wobei wir endlich unsere lang ersehnten SIM-Karten erhielten und so wichtige, bisher aufgeschobene Telefonate erledigen konnten.

Dann ging die Arbeit erst richtig los, ein Feld sollte mit Erdnüssen bepflanzt werden. Dies geschah mit einfachsten Methoden. Zuerst wurden mit einer Hacke Rillen gezogen, dann Erdnüsse hineingelegt und die Rillen wieder zugeschüttet. Nach einer Stunde hatte unsere Gruppe mit einer Größe von etwa zwanzig Personen den halben Acker bearbeitet, während die Einwohner uns dabei zusahen. Wir erfuhren aber danach, dass normalerweise eine einzige Frau alleine die doppelte Arbeit, von fünf Uhr morgens bis zwölf Uhr mittags verrichtet.



Danach begaben wir uns zur Familie von Zipporah, um geröstetes Gemüse zu kosten. Nach zweistündiger Vorbereitung durch die Uganderinnen durften wir die Spezialitäten probieren.

Wir stellten erfuhren dabei, dass die Männer in ugandischen Familien getrennt vom Rest auf Stühlen dinieren, während die Hausherrin erst isst, wenn alle Kinder satt sind.



Zum Abendessen gab es deutsche Köstlichkeiten, hergestellt im neuen Ofen in Salem.

Vom anstrengenden Tag erschöpft schliefen wir alle, mit dem Gedanken, am nächsten Tag länger schlafen zu dürfen, schnell ein.

(Kathi)

6. Tag (Mittwoch, 15. Mai 2013): Kochen und Feuerholz, Herstellung eines Feuerholz sparenden Lehmofens

Nachdem wir in der letzten Nacht wieder etwas Schlaf nachgeholt hatten, machten wir uns auf den Weg zu Fatumas Haus. Dort angekommen bekamen wir einen ersten Einblick in die Nutzung einer traditionellen Feuerstelle. Diese besteht aus drei Steinen, auf die ein Kochgeschirr gesetzt wird. Feuerholz wird untergeschoben und muss ständig nachgelegt werden, um die Speise zu garen.



Bei solchen offenen Feuerstellen wird jedoch viel zu viel Brennholz verbraucht, da die Hitze des Feuers nach allen Seiten entweichen kann, und es dauert etwa drei Stunden eine Mahlzeit zu zubereiten.

Bei einem Feuerholz sparenden Ofen benötigt man dagegen nur 30 Minuten. Außerdem benötigt man nur wenig Holz, da die Wärme durch ein Rohrleitsystem effizient genutzt wird. Nachdem wir diese wichtigen Informationen mitgeteilt bekommen haben, teilten wir uns in zwei Gruppen auf und begannen in den beiden Gehöften der jeweiligen Familien mit der Herstellung eines Lehmofens.

Zuerst musste man Gras schneiden, es in Bündel zusammenbinden und anschließend mit der „Panga“ in kleine Stückchen zerkleinern.



Nachdem das geschehen war, mischten wir die Grasstückchen mit Lehm, den wir zuvor von einem Erdhügel am Straßenrand geholt hatten.



Dann haben wir Bananenstauden gefällt und mit verschiedenen langen Abschnitten des

Stammes die späteren Hohlräume des Ofens festgelegt.



Die Maße des Ofens betragen jeweils 5 mal 5 cm (eine afrikanische Handbreite) von Topf zu Topf und zum Schornstein. Auf das Fundament, das nur aus Lehm besteht, wurden Steine gelegt und die Stauden mit dem zuvor vorbereiteten Matsch umschlossen.



Leider wurden wir nicht ganz fertig, da wir zum Mittagsessen gehen mussten. Nachdem wir uns gestärkt hatten, hatten wir Freizeit. Anschließend gab es wieder Essen, und zwar Amerikaner und andere leckere Dinge wie Bagels, deutschen Kaffee und Flachswickel.

Dies verdankten wir dem Umstand, dass für drei Tage ein deutsches Entwicklungshelfer-Ehepaar, Monika und Manfred, aus Luwero zu einem Backkurs nach Salem gekommen waren. Sie hatten bereits früher einen großen Dorfbackofen mit den Bewohnern und dem Küchenpersonal gebaut und einen Grundkurs in der Handhabung des Ofens gegeben. Nun gaben sie einen speziellen Backkurs für die Küchen-Angestellten von Salem, sowie VertreterInnen mehrerer Selbsthilfe-Initiativen, die durch den Verkauf von Backwaren ein zusätzliches Einkommen erwirtschaften wollen.



Am Nachmittag durften wir dann unseren Partnern das Zubereiten von europäischen Spezialitäten wie Pizza und Marmelade beibringen. Für die Marmelade verwendeten wir Ananas, Mangos und Passionsfrüchte, und das sehr leckere Ergebnis durften wir dann gemeinsam an den darauf folgenden Tagen jeweils zum Frühstück vertilgen.



Da eine Gruppe den Bau des Ofens noch nicht ganz vollendet hatte, kehrte sie noch einmal zurück und arbeitete daran weiter. Die anderen haben sich währenddessen im Kinderdorf ihre Zeit mit Fangen vertrieben. Zum Abendessen trafen wir uns dann wieder und aßen alle zusammen die selbst gemachte Pizza. Nach dem schon lange vermissten deutschen Essen gingen wir mit unserem ugandischen Partner den Fragebogen für den nächsten Tag durch und fielen danach todmüde in unsere Betten.

(Elli)

7. Tag (Donnerstag, 16. Mai 2013) Häusliche Hygiene und Krankheitsvorkommen,

abends Einladung auf den Hof von Jane Ocheleme nach Kawangazi



Heute interviewten wir Einwohner zu ihren Lebensverhältnissen. Dafür gingen wir in Gruppen von drei bis vier Personen zu meist zwei Familien. Zu den Gruppenmitgliedern gehörten immer mindestens eine Krankenschwesterschülerin. Ela und Kathi konnten aus gesundheitlichen Gründen leider nicht mit.

Damit wir ein einheitliches Bild boten und für die Dorfbewohner erkennbar war, dass wir BesucherInnen zu den Krankenpflegeschülerinnen gehörten, zogen wir alle die roten Trikots an, die wir für *Tukolere Wamu e.V.* in unseren Koffern aus Deutschland nach Uganda transportiert hatten, und die nach dem Ende unseres Aufenthaltes an ugandische Jugend-Fußballklubs verteilt werden sollten.

Jede Gruppe hatte von Grace, der leitenden Oberschwester des Salem-Hospitals, zwei Exemplare eines Fragebogens als Interviewleitfaden bekommen (abgedruckt im Anhang zu diesem Bericht). Gefragt wurde beispielsweise nach der Anzahl der Kinder, dem Familienoberhaupt, ob es eine Latrine gibt und wie die Handwaschmöglichkeiten aussehen. Außerdem wurden die Bewohner nach der letzten Durchfallinfektion eines Familienmitgliedes gefragt und wie häufig eine solche jeweils auftritt (z.B. alle zwei Monate).



Manche Interviewpartner hatten Probleme mit der englischen Sprache, weshalb die ugandischen Partnerinnen sie dann in der lokalen Sprache befragten. Wir gaben den Bewohnern nach den Interviews noch Tipps, wie Sie die Hygiene verbessern können – beispielsweise durch einen Tipi-Tap – und waren alle nach ungefähr zwei Stunden fertig.



Auffallend war bei den Interviews die Freundlichkeit der Bewohner und auch die Selbstverständlichkeit, Fragen nach z.B. Durchfall direkt zu beantworten. Während dem Interview konnte ich außerdem live bei der Schlachtung einer Ziege dabei sein.



Nach den Interviews und dem Mittagessen hatten wir bis 17 Uhr Freizeit. Die meisten nutzten diese Gelegenheit zum Waschen der in der vergangenen Woche aufgehäuften Dreckwäsche. Die meisten Partner halfen ihnen dabei und übernahmen teilweise sogar die Arbeit.

Um 17 Uhr waren wir dann auf eine Party im Dorf Kawangasi eingeladen. Ursprünglich nur als persönliche Einladung für Gertrud gedacht, stimmte unsere Gastgeberin Jane Ocheleme während eines 15 minütigen Gesprächs - mit Dennis Medeyi, dem Leiter von SALEM Uganda, Gertrud, Sigggi und Frau Bergmeister – dem Vorschlag von Gertrud und Dennis (dem Leiter von Salem Uganda) zu, diese Einladung zu einer Party für ca. 60 Personen auszubauen, und damit unserer Gruppe die Gelegenheit zu geben, eine zusätzliche Erfahrung zu machen, die man als „normaler“ Tourist so nie machen könnte.

Im Handumdrehen war die Planung des Abends besprochen, wobei Dennis zusagte, Jane und ihrer Familie für diesen Abend die gesamten logistischen Möglichkeiten von Salem zur Verfügung zu stellen, d.h. Geschirr, Stühle, ein Zelt, falls es regnen würde, Musik und die Beschaffung und Anlieferung der benötigten Lebensmittel und Getränke zu übernehmen. Jane würde die Organisation vor Ort bestimmen, uns in die Gestaltung des Abends und die konkrete Zubereitung der Speisen einbeziehen und auch, wie es offenbar Sitte in Uganda ist, diverse Nachbarn zu dem Fest dazubitten.



Für uns war es jedenfalls eine wunderbare und sehr unerwartete Erfahrung, so umstandslos und herzlich aufgenommen zu werden. Und wir waren uns einig, dass die selbe Situation bei uns in Deutschland wohl kaum gleichermaßen selbstverständlich und unkompliziert zu bewerkstelligen wäre! Gastfreundschaft hat einen hohen Stellenwert in Uganda, das konnten wir an diesem Abend ganz ausführlich erleben.





Wir fuhren mit dem Pickup etwa 5km - leider konnte Kathi nicht mit – und hatten dort viel Spaß. Die von Salem bereitgestellte Musikanlage, ein Generator, Stühle und ein Zelt standen bei unserer Ankunft schon bereit. Schon beim Hinsetzen auf die Stühle konnte man die große Zuvorkommenheit der Ugander beobachten: Da Ela und Lisanne noch etwas in der Abendsonne saßen, trugen sie das große Zelt kurzerhand zu ihnen hin, damit sie auch im Schatten sitzen konnten – bloß blöd, dass die beiden sich extra in die Sonne gesetzt hatten! Das Missverständnis konnte aber schnell geklärt werden.



Danach zeigte man uns den Hof und die umliegenden Gärten, wir durften bei der

Essenszubereitung helfen und, nachdem mehrmals der Strom ausfiel, konnten wir endlich essen.



Anschließend gab es Musik, Sodas und für die Nachbarn und die erwachsenen Gäste selbstgebräutes Hirsebier, das mit ca. zwei Meter langen Saughalmen gemeinsam aus einem größeren Tongefäß getrunken wurde, und, nachdem ein paar damit angingen, wurde auch getanzt.



Zum Schluss wurden von unserer Gastgeberin alle erwachsenen Familienmitglieder offiziell vorgestellt und noch eine Ansprache gehalten, bei der sie sich bei Gertrud bedankte für die Ehre unseres Besuchs, und der reich verzierte, selbst gebackene Kuchen, der von uns als Gastgeschenk mitgebracht worden war, wurde etwa zur Hälfte in kleinen, mundgerechten Stückchen an alle Gäste verteilt, die andere Hälfte behielt die Familie für sich zurück.



Gertrud ihrerseits erwiderte die Rede, um sich in unser aller Namen herzlich zu bedanken, und erzählte dabei von der langjährigen Freundschaft zwischen ihrer eigenen Familie und der Familie unserer Gastgeberin, die auf die Zeit zurück ging, als Gertrud als

Leiterin des Hospitals von Salem sieben Jahre dort gelebt hatte.



Danach erfolgten dann der allgemeine Aufbruch und die Rückfahrt nach Salem.

(Andreas)